

Lutherische Kirche

H 1381

39. Jahrgang

3/2008

Die Raupe ist alt geworden. Müde schleppt sie sich von Blatt zu Blatt und frisst nur noch wenig. Endlich spinnt sie sich ein und bleibt starr und wie tot hängen. Aus und vorbei! Auf dem Nachbarzweig des Baumes doziert ein Raupenlehrer, dass man sich mit der Endgültigkeit des Raupentodes abfinden solle, denn noch nie sei eine Raupe zurückgekehrt. Erst später reißt völlig unerwartet der Kokon, und ein bunter Schmetterling erhebt sich über die Raupen und fliegt der Sonne entgegen.

Für die Kirchenväter ist der Schmetterling ein Auferstehungssymbol. So unerwartet, wie ein Schmetterling seine Flügel entfaltet und fliegt, so unerwartet ist Jesus Christus auferstanden von den Toten, so werden wir auferstehen von den Toten.



**Randnotiz:
Jubiläen haben's
in sich**

**Weltbild:
Handlanger
des Todes**

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

kürzlich in einem schwedischen Möbelhaus sind sie mir wieder aufgefallen: die vielen Schwarzen, die dort arbeiten: als Berater, Packer, Magazinarbeiter oder Dekorateur. Schön, denke ich, ein internationales Haus mit Produkten aus vielen Ländern, einem bunt gemischten Publikum und einem ebenso gemischten Mitarbeiter- team. Die Schwarzen sind fast immer fröhlich und gut aufgelegt, eben natürliches schwarz-afrikanisches Naturell, ist man geneigt zu denken. Den meisten von ihnen ist allerdings im Innersten nicht danach zumute. Sie haben alle ausnahmslos Heimweh. Nicht nur, dass unser Winter ihnen zu kalt und farblos ist, vor allem die Anonymität und die – nach ihrem Empfinden – kalten Umgangs- formen der Europäer lassen sie ihre afrikanische Heimat vermissen. Einige, die hier studieren oder ausgebildet werden, freuen sich auf die Heimkehr; andere, die hier Asyl suchen oder gefunden haben, sehen einer ungewissen Zukunft entgegen. Manches Ge- spräch mit einem „exotischen“ Nachbarn, Gastarbeiter oder mitt- lerweile naturalisierten Einwanderer geht mir durch den Kopf, und alle träumen sie von der Heimat.

Die Predigt, die kürzlich über Abra- ham zu halten war, der als Fremdling durchs verheiße- ne Land zog und auf die Stadt wartete, die von Gott kam, mischte sich in

diese Gedanken. So ein Fremder und Asylant bist du also auch, fuhr es mir durch den Sinn. Vielmehr: So müsstest du dich fühlen, und das hast du auch zu predigen. Da war es wieder, das schlechte Gefühl, Wasser gepredigt zu haben und selber dem Wein zuzusprechen. Denn im Grunde meines Herzens fühle ich mich doch pudelwohl in meiner Haut, schätze mein trautes Heim, die gewohnte Umgebung und die Menschen, mit denen ich zu tun habe. Gewiss gibt es den Konflikt, zu einem neuen Leben mit Christus auferstanden zu sein und doch täglich wieder vom alten Adam eingeholt zu werden. In jeder Bibelstunde, im Konfirmandenunterricht, bei der Predigt- vorbereitung, jeder Beerdigungsansprache.

Mit anderen Worten, liebe Leserin, lieber Leser, wir vier von der LuKi, die schreiben, und alle auf den Kanzeln, die predigen, wir haben Ihnen im Glauben und vor Gott nichts voraus. Wir kämp- fen, verzagen, hoffen und laufen auf der Rennbahn – und weil wir gelernt haben, das zu durchdenken und im Lichte des Evange- liums zu verstehen, schreiben wir über das, was wir als heilsam und hilfreich erfahren haben.

Wir wandern und laufen, weil der auferstandene Christus uns ruft. Wahrscheinlich wird die Überraschung riesig sein, wenn wir plötzlich in der ewigen Heimat stehen. Aber Ostern wird für uns alle sein, was es damals war: eine Riesenüberraschung.

Ihr




Inhaltsverzeichnis

Editorial	
Impressum	2
„Wort zum Leben“	3
Amtliche Bekanntmachungen	
Neues aus der SELK	4
Glauben in der Gegenwart	
Pfarrer praktisch	5
Kirchliches Leben	6+7
Was Leser meinen	7
Panorama	8
Randnotiz	
„Neulich“	
Auf meinen Wegen	9
Anzeigen	10
Kirche und Leute	
Termine	
Missionstermine	11
Löhe-Jahr 2008	12
Orgelgeschichten	
Die kleinen Lichter	13
Weltbild: Die Handlanger des Todes	
Und nicht vergessen ...	
Webtipp	14
Interview mit Prof. Hartmut Günther:	
Aus den Evangelien	
spricht Jesus Christus selbst	
Buchtipp: Jesus Christus	15
Vermischtes	16

LUTHERISCHE KIRCHE

Kirchenblatt der Selbständigen
 Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

39. Jahrgang

Herausgeber

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche
 Schopenhauerstraße 7, 30625 Hannover

Druck und Verlag

MHD Druck und Service GmbH
 Harmsstraße 6, 29320 Hermannsburg
 Telefon (0 50 52) 9125-0, Telefax (0 50 52) 9125-22
 Sparkasse Celle (BLZ 257 500 01) 055 599 161

Redaktion

Pfarrer Detlef Budniok, Chefredakteur
(Kirche und Leute; Vermischtes; Berichte für Kirchliches Leben, Leserbriefe, Orgelgeschichten)
 Friedewaldstraße 21, 26835 Hesel
 E-Mail: Hesel@selk.de

Doris Michel-Schmidt
(„Kirchenväter 2008“; Weltbild; ... und nicht vergessen; Buchtipp)

Zum Sonnerhauf 13, 35799 Merenberg
 E-Mail: Micheldoris@web.de

Kirchenrat Michael Schätzel
(Wort zum Leben; Amtliche Bekanntmachungen; Neues aus der SELK; Feuilleton; Die kleinen Lichter; Webtipp)
 Postfach 69 04 07, 30613 Hannover
 E-Mail: Schaetzel@selk.de

Bischof Hans-Jörg Voigt
(Glauben in der Gegenwart; Panorama)
 Münchenhausenstraße 11, 30625 Hannover
 E-Mail: Bischof@selk.de

Anzeigenpreis

Pro mm einspaltig € 1,-, zuzüglich 19% MWSt.

Anzeigen-Annahmeschluss

Zehnter Tag des Vormonats

Bezugspreise

Im Sammelbezug € 1,70 je Ausgabe (jährlich € 20,40; halbjährlich € 10,20). Einzelbezug Inland € 2,20 (jährlich € 26,40) incl. 7% MWSt.

Abbestellungen sind möglich zum 31. Dezember eines Jahres. Voraussetzung ist, dass spätestens drei Monate vor dem Termin die Abbestellung beim Verlag vorliegt.

Redaktionschluss

Erster Tag des Vormonats

Hinweis:

Für unverlangt eingesandte Beiträge, Bilder und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Wichtige Adressen für unsere Leser

Abonnements und Anzeigen
 MHD Druck und Service GmbH

Internet: www.Lutherischekirche.de

Beilagen

Vierteljährlich liegt „füreinander“ (Diasporawerk) als Nebenblatt bei; dieser Ausgabe ein Folder „Lutheraner.Info Nr. 6“ des Druckhauses Harms.

Titelbild: Schmetterling; bearbeitet von M. Tschirsch.
 Foto: Helmut Höller

Gedruckt auf umweltfreundlichem Recycling-Papier

Randnotiz

Jubiläen haben's in sich, und wenn man nicht aufpasst, dann steigt die Geschichte durch die Hintertür in die Wohnung ein, dass man sich nur wundert, wen und was sie da alles mitbringt. Das 500. Reformationsjubiläum im Jahr 2017 steht vor der Tür, und jetzt hat sogar der Deutsche Bundestag die bedeutsamen Vorwehen dieses Ereignisses wahrgenommen.

Die Lutherische Kirche-Missouri Synode hat sich energisch und zielstrebig, wie wohl nur Amerikaner sein können, aufgemacht, dieses Jubiläum vorzubereiten. Eine große weltweite Missionsoffensive läuft seit Jahren. Gemeinsam mit der SELK haben unsere Partner inzwischen in Wittenberg ein historisch wertvolles und hochinteressantes Haus gekauft. Die Vorbereitungen zur Rekonstruktion laufen auf Hochtouren. Archäologen und Historiker haben bereits umfangreiche Recherchen zur „Alten Lateinschule“ zusammengetragen. Wunderbar – die Gäste können fast schon kommen, und die kleine altlutherische Gemeinde in Wittenberg kann neu entstehen, denn Pfarrer Torgerson arbeitet bereits in Wittenberg. Das Jugendwerk bereitet ein zweites Mal das Luthercamp vor, das wieder zahlreiche Jugendliche ins sommerliche Wittenberg führen wird. Die Identifikation mit den Lutherstätten tut auch uns gut.

Die Freude wäre ganz ungetrübt, wären da nicht gewisse Verstimmungen bei den ökumenischen Partnern vor Ort. Wir sind im guten Gespräch miteinander, und die Hoffnung ist berechtigt, dass aus dem anfänglichen Gerangel ein gutes Miteinander wird. Wittenberg ist eben ein bisschen wie Deutsch-Jerusalem. Dennoch fragt man sich, woran es liegt, dass es zu solchen Verstimmungen gekommen ist.

Wir – damit meine ich alle Beteiligten – haben ein zweites Jubiläum vergessen. Am 27. September 1817 schrieb der preußische König Friedrich Wilhelm III. in einer Kabinettsorder Folgendes: „... So wie Ich Selbst in diesem Geiste das bevorstehende Säcularfest der Reformation, in der Vereinigung der bisherigen reformierten und lutherischen Hof- und Garnisons-Gemeinde zu Potsdam zu Einer evangelisch christlichen Gemeine feiern, und mit derselben das heilige Abendmahl genießen werde: so hoffe Ich, dass dies Mein Eignes Beispiel wohlthuend auf alle protestantische Gemeinen im Meinem Lande wirken ... möge. Der weisen Leitung der Consistorien, ... überlasse Ich die äußere ... Form der Vereinigung ...“

Es wird sich im Jahr 2017 zum 200. Mal die Geburtsstunde der Union in Preußen wie auch der ersten lutherischen konfessionellen Minderheitskirche, der Altlutherischen Kirche, einer Vorgängerkirche der SELK, jähren. Wir hätten's im Windschatten des großen Jubiläums fast vergessen. Doch nun regt sich diese Geschichte aus bisher weithin unbewältigten theologischen Fragen, aber auch aus gegenseitigen Diffamierungen und Ignorierungen. Jubiläen haben's eben in sich. Werden wir die Kraft aufbringen, auch dieses nachdenkliche Jubiläum gemeinsam zu begehen und fruchtbar zu machen? Es gibt ja eigentlich keine Alternative dazu!

Hans-Jörg Voigt

Neulich ...

... hatte mein „Neulich“ ein Nachspiel. In der Januar-Ausgabe hatte ich von einschlägigen Erfahrungen und einem kleinen Triumph im Umgang mit störenden Anrufen berichtet, mit denen ich je und dann zur Mitwirkung an irgendeiner Umfrage oder zum Kauf irgendeines Produktes „eingeladen“ werden soll. Leserin C. R. aus dem Hessischen schrieb mir daraufhin: „Haben uns herzlich amüsiert über Ihre Äußerungen zu ‚störenden Anrufen zur Unzeit‘. Hatten kaum zu Ende gelesen, da rief, zur Unzeit, bei uns ein Verlag an :-). Leider konnten wir so schnell Ihre ‚grasse Methode‘ nicht umsetzen. Uns fällt das Abwimmeln nicht mehr so leicht, seit wir wissen, dass sich die Studenten in Oberursel zum Teil ein kleines Zubrot durch solcher Art Telefon-tätigkeit verdienen. Einer meinte: ‚Denkt dran, das könnte auch ich sein, der anruft!‘ Tja, so ist es eben ...“

Da war sie, die Kehrseite der Medaille – und nun war es an mir, über diese Spielart der unbetenen Anrufe zu schmunzeln. Darüber, dass ich einen Anrufenden aus solch einem Call-Center persönlich kennen könnte, hatte ich mir bisher noch gar keine Gedanken gemacht.

Das eröffnet durchaus neue Perspektiven für einen gepflegten Smalltalk – und steigert gewiss die Bereitschaft, wenn schon nicht die „Neue Post“ im Probeabo zu beziehen, so doch

die zehn Minuten für die Teilnahme an der Umfrage zu Erfahrungen mit Krankenversicherungen zu erübrigen.

Zu meiner Zeit – das ist allerdings ein bisschen länger her als „neulich“ – hatten wir als Studenten an unserer Theologischen Hochschule in Oberursel andere Jobs. Call-Center kannte niemand von uns. Aber einen Studenten-Schnell-Dienst – SSD – gab es, eine Jobbörse, die dem einen oder der anderen das nach wie vor willkommene „kleine Zubrot“ verschaffte. Der SSD brachte es durchaus zu einem gewissen Bekanntheitsgrad.

Als eines Nachts im Winter der Schabernack wieder großgeschrieben wurde und mit viel Aufwand jede Menge Schnee gegen die Eingangstür eines der Professorenhäuser geschoben und dort aufgetürmt und mit Wasser vereisete wurde, sodass sich beim Verlassen des Hauses echte Probleme auftaten, wählte der derart eingesperrte Hochschullehrer kurz entschlossen die Nummer des in Reichweite befindlichen Wohnheims und meldete, er habe da einen Job für den Studenten-Schnell-Dienst; es eile allerdings etwas ...



Michael Schätzel.

Michael Schätzel

AUF MEINEN WEGEN ...

„Da schlug's ihn hin.“

Schon als Kind wollte ich „Paster“ werden. Deshalb habe ich bereits als Oberschüler in Jena in manche theologische Fachgebiete Einblicke genommen. Ich empfand das damals als ein besonders freundliches Entgegenkommen von manchen Professoren. So hörte ich Vorlesungen des bedeutenden Missionstheologen Arno Lehmann, der von Halle aus nach Jena kam und über die großen Weltreligionen las. (Dieser Professor Lehmann hielt viele Jahre später in unserer Gemeinde Berlin-Neukölln einen gewichtigen Vortrag zur Geschichte der Diakonie.) Oder ich stand die Vorlesungen durch, in denen Professor Gloege versuchte, Rudolf Bultmann zu erläutern; merkwürdig, im Abitur 1959 – dann schon „im Westen“ – wurde ich über Rudolf Bultmann geprüft.

Dass es auch im Rahmen der Theologie mit dem Gefühl mal hoch, mal tief geht, erlebte ich bei einem Theologenball. Wie stolz war ich, als Schüler schon dabei zu sein. Wie klein wurde ich, als auf diesem Ball zwei hoch geehrte Professoren einander gegenübertraten – der Kirchengeschichtler Karl Heussi, den Namen des anderen weiß ich nicht mehr – und miteinander sprachen, der eine in Altgriechisch, der andere in Latein. Ich verstand nichts, aber es war ein erstaunlicher Moment.

Nachträglich in ganz anderer Hinsicht merkwürdig, nämlich urkomisch, war jene Begeben-

heit: Im Homiletischen Seminar, also wenn die Theologiestudierenden das Predigen lernen, durfte ich dabei sein. „Eine Bedingung besteht, dass Sie in den Gottesdiensten, in denen die Studenten predigen, die biblischen Lesungen übernehmen“, sagte Professor Hertzsch.

Freilich, tat ich gern. Da geschah's, gleich im ersten Gottesdienst, der Prediger zum ersten Mal in einem Talar, freilich in einem viel zu langen, tat ein paar Schritte in den Kirchoraum, stolperte und lag flach vor dem Altar. Kommentiert des Professors: „Da schlug's ihn hin, und die Sprache verschlug's ihm auch.“ – Ich erinnere mich dessen dennoch gern, weil ich am Ende des Seminars vom Professor ein erstes griechisches Neues Testament geschenkt bekam, das mich ermunterte und über das ich heute noch stolz bin.

Nicht immer ging's kurios zu. Vor 50 Jahren – ein Jubiläum, das ich nicht gern begehe ab Januar 1958, „durfte ich am schulischen Unterricht der Oberschule in Jena nicht mehr teilnehmen“ – ein Vierteljahr vorm Abitur. Alle Versuche, doch noch auf irgendeinem Wege zum Theologiestudium zu kommen, schlugen fehl; so ging ich „nach drüben“, „in den Westen“.



Horst Nickisch.

Horst Nickisch

Gisela Lange-Rudo – 90 Jahre



Am Sonntag, dem 20. Januar 2008, beging die in Berlin geborene und am 17. März 1918 getaufte Jubilarin **Gisela Lange-Rudo** ihren Geburtstag in ihrer Gemeinde „St. Usedom“, der Augustana-Gemeinde in Berlin-Wedding, eine Gemeinde in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), und mit ihrer Familie.

Gisela Lange-Rudo, geb. Lehmann, hat bereits vor ihrem 15. Lebensjahr auf der Orgelbank gesessen und gespielt; offiziell durfte sie erst nach ihrer Konfirmation am 9. April 1933 während der Abendmahlsausteilung die Gemeinde an der Orgel begleiten. Der damalige Gemein-

depfarrer Dr. Gerhard Gesch ermutigte sie, 1954 die C-Kirchenmusikprüfung (mit sehr gut) abzulegen. Gisela war von der Zeit an bis Oktober 1981 eine leidenschaftliche Organistin und Chorsängerin in ihrer Gemeinde und vertrat auch hin und wieder den damaligen Chorleiter Erich Schällicke. Ihre drei Kinder, die Trompete beziehungsweise Posaune spielen, wusste sie beim Musizieren in Gottesdiensten und zu Veranstaltungen zur Freude der Gemeinde mit einzubeziehen. Gisela Lange-Rudo war unter anderem ein begeisterter Fan der sogenannten Braunwald-Freizeiten ihrer Kirche.

Nachdem im Herbst 1976 ihr Mann, Gerhard Rudo, verstorben war, verließ sie nach der Heirat am 5. Oktober 1981 mit ihrem zweiten Mann, dem verwitweten Pfarrer und Super-

intendenten i. R. der SELK Werner Lange, Berlin, um mit ihm in Essen zu leben (in der Nähe ihres jüngsten Sohnes Thomas).

Nach dem Ableben ihres zweiten Ehemannes in Essen im Januar 1995 lebte die Jubilarin zunächst bei ihrem ältesten Sohn Peter in Flensburg, dann seit dem Sommer 1999 in der Nähe ihrer Tochter Jutta in Bonn, bis sie im Juli 2003 nach Berlin zurück zog und sich wieder ihrer alten Gemeinde „St. Usedom“ zuwendete.

Ihren Ehrentag beging die Jubilarin vormittags im Gottesdienst und im Anschluss daran mit der Gemeinde, bevor am Nachmittag ihre große Familie: drei Kinder, sieben Enkel und fünf Urenkel mit ihr feierten. Eine musikalische Abendandacht in der Kapelle des Paul-Gerhardt-Stifts unter dem Gedanken: „Befiehl du deine Wege ...“ beschloss den Tag.

Reinhard Rudolph

Pfarrer i. R. Gerhard Schmidt verstarb im 81. Lebensjahr



Am 31. Mai 1927 wurde **Johannes Adolf Martin Wilhelm Gerhard Schmidt** als erstes Kind des Pfarrers und Superintendenten der „Renitenten Kirche ungeänderter Augsburgischer Konfession“ Wilhelm Schmidt und seiner Ehefrau Gertrud in Melsungen geboren, von seinem Vater getauft und 1941 konfirmiert.

Im Zweiten Weltkrieg erhielt er eine Ausbildung zum Flakhelfer. Vor einer Einberufung zum Kriegsdienst wurde er jedoch wegen eines Augenleidens gnädig bewahrt.

In Marburg und Heidelberg studierte er evangelische Theologie. Durch seinen Lehrer Professor Peter Brunner erhielt der Nachfahre des Theologen August Friedrich Christian Vilmar seine theologische Prägung, die sich in seiner hohen Achtung des geistlichen Amtes widerspiegelte.

Nach dem Ersten Theologischen Examen 1951 schloss sich ein Vikariat bei Superintendent Wilhelm Daub in Freiburg im Breisgau an, das er 1953 mit dem Zweiten Theologischen Examen in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche abschloss. Durch seinen Vater wurde Gerhard Schmidt am 3. Adventssonntag 1953 in seiner Heimatkirche zu Melsungen zum Dienstant der Kirche ordiniert. Sein anschließendes Pfarrvikariat leistete er in den Gemeinden Usenborn, Höchst an der Nidder und Grünberg.

Am 30. Oktober 1955 ehelichte er die Werklehrerin Adelheid Magnus aus Müllheim in Baden. Ihr gemeinsamer Weg führte sie ins Saarland nach Fürth, wohin die evangelisch-lutherische St. Markusgemeinde den jungen Pfarrer Gerhard Schmidt berufen hatte.

In den Jahren 1957 bis 1963 wurden den Eheleuten vier Kinder geschenkt. Des Jüngsten frühen Tod mit 19 Jahren mussten sie im Jahre 1982 hinnehmen.

In die 35-jährige Amtszeit fielen sowohl der Neubau der St. Markus-Kirche als auch des Gemeindehauses. Hier wie auch sonst setzte Gerhard Schmidt gerne seine vielfältigen, für einen Pfarrer nicht unbedingt alltäglichen, praktischen Fähigkeiten und Begabungen ein: im Brunnenbau, als Vorführer von Kinofilmen im Jugendheim, als Organisator und Leiter von Reisen oder auch als sein eigener Hausmeister rund um das Anwesen der Gemeinde. Einige Jahre diente er seiner Kirche auch als Jugendpastor. Besonders lag ihm seine Tätigkeit als Religionslehrer an den Berufsfachschulen in Ottweiler und St. Wendel am Herzen, wodurch er sich einen guten Kontakt zur Jugend erhielt.

Zum 1. Juni 1990 trat er in den Ruhestand. Mit großer Eigenleistung wurde das eigene Haus in Hapersweiler ausgebaut, während er immer wieder auch gerne gottesdienstliche Vertretungsdienste in den umliegenden Nachbargemeinden wahrnahm. Gemeinsam mit seiner Ehefrau durfte er sich über die Geburt dreier Enkelkinder freuen und trotz zunehmender und chronischer Erkrankung einen ausgefüllten Ruhestand erleben. Seine Mobilität nahm in der Folgezeit zunehmend ab, doch in großer Dankbarkeit beging er mit seiner Frau Adelheid im Jahre 2005 die Feier der goldenen Hochzeit.

Bereits schon einige Monate ans Bett gebunden, feierte er im vergangenen Jahr seinen 80. Geburtstag. Seine fast gleichaltrige Ehefrau Adelheid vermochte ihm in den letzten Jahren zunehmend die umfassend und dankbar empfundene Pflege und Fürsorge zuteilwerden zu lassen. Zusätzliche intensive Begleitung und fachliche Pflege erhielt er im letzten Lebensjahr von seiner ältesten Tochter Christina.

Nur wenige Tage nach dem 80. Geburtstag seiner Ehefrau verstarb er zu Hause am 29. Januar friedlich im Beisein seiner Lieben und Christus im Glauben ergeben. Der Herr lasse seinen Diener schauen, was er geglaubt und in Treue verkündigt hat.

nach Klaus-Peter Czwikla

Terminkalender

MÄRZ

1. März: Niedersachsen-West: Diakonietag in Bremen • **5. und 6. März:** LKM: Missionskollegium-Jahresversammlung in Bleckmar • **6. bis 8. März:** SELK: Superintendentenkollegium und Kirchenleitung in Bleckmar • **9. März:** LKM: Bleckmarer Sonntagsmusik ... zum Mitsingen in Bleckmar • **12. bis 16. März:** Niedersachsen-West: Blärschulung in Verden (Aller) • **12. bis 16. März:** Niedersachsen-Ost: Blärschulung in Molzen • **15. und 16. März:** Niedersachsen-West: Konzerte des Bezirkschores in Soltau und Tarmstedt

APRIL

5. April: LLL: Jahresversammlung in Hannover • **10. und 11. April:** SELK: Kirchenleitung in Hannover • **11. bis 13. April:** Niedersachsen-West: Bezirksjugendtage (BJT) in Hermannsburg • **15. April:** LKM: Missionsleitung in Hannover • **17. bis 19. April:** SELK: Jugendkammer in Homburg (Efze) • **21. April bis 9. Mai:** SELK: Praktisch-Theologisches Seminar, unter anderem in Bleckmar • **25. und 26. April:** LLL: Ludwig-Harms-Symposium in Hermannsburg

Alle Angaben ohne Gewähr



Lutherische Kirchenmission

Missionsveranstaltungen (Missionsfeste*) 2008

5. und 6. März: Missionskollegium in Bleckmar • **9. März:** Bleckmarer Sonntagsmusik • **13. April:** Gifhorn* • **15. und 16. April:** Pforzheim • **20. April:** Göttingen* • **27. April:** Talle* • **1. Mai:** Gistenbeck* • **4. Mai:** München*, Braunschweig* • **6. und 7. Mai:** Wiesbaden • **11. Mai:** Homburg (Efze)* mit Berge und Schlierbach • **12. Mai:** Hermannsburg (KKK)

Angaben ohne Gewähr.

Die jeweils aktuellen Termine

finden Sie auch in **Gehet hin!** (Missionsblatt) und im Internet: www.mission-bleckmar.de

Buchtip

Jesus Christus

Vier Evangelien, vier Bilder Jesu, die den *Einen* bezeugen: Wer sich von Prof. em. Dr. Hartmut Günther in seinem Jesus-Buch gleichsam an die Hand nehmen lässt und in diese vier Bilder eintaucht, wird sie neu sehen lernen. Hartmut Günther gibt ausgewählte Abschnitte in eigener Übersetzung wieder und erläutert sie mit kurzen Hinweisen aus der Zeitgeschichte und der Frömmigkeit des damaligen Judentums. Er verlangt nicht den theologisch gebildeten Leser, sondern richtet sich an alle, die die Evan-

gelien (besser) verstehen wollen. Denn: „Dass alles, was Jesus Christus sagte und tat, sein Wirken und sein Leiden, sein Tod und seine Auferstehung, wirklich für alle geschehen ist, das kann auf- und annehmen und weiter-erzählen nur, wer davon ergriffen ist und darauf vertraut, dass dies auch für ihn selbst wahr ist.“

Hartmut Günther, „Jesus Christus – Wie die Evangelien Jesus bezeugen“, Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms; mit Kohlezeichnungen von Regina Piesbergen; 9,80 €.
Doris Michel-Schmidt

Beispiel auf die Frage des Hohepriesters bei Markus 14: „Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten?“ antwortet Jesus nach der Luther-Übersetzung: „Ich bin's.“ Sie hingegen übersetzen: „ICH BIN.“ Können Sie das erläutern?

Prof. Günther: Mit dieser Wendung stellt sich im Alten Testament Gott selbst Israel und den Völkern vor. In dem „ICH BIN“ des Neuen Testaments nun spricht für mich deutlich der, der in seinem Wort und in seinem Tun sich selber offenbart. An der entscheidenden Stelle im Verhör vor der jüdischen Obrigkeit sagt Jesus also: „Ich bin der Gott Israels.“ Das ist für den Hohepriester eine klare Gotteslästerung. Deswegen zerreißt er darüber seine Kleider. Hätte Jesus gesagt: „Ja, ich bin der Christus“, wie das die Luther-Übersetzung vorgibt, erfüllte das nicht den Tatbestand der Gotteslästerung.

LuKi: *Eine andere augenfällige Abweichung findet sich in den Worten Jesu am Kreuz. Bei Ihnen heißt es: „Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen?“ Das klingt anders als „warum hast du mich verlassen?“*

Prof. Günther: Das klingt ganz anders. Es steht hebräisch da: lama. Und das heißt eben „wozu“. Aber die Septuaginta übersetzt „warum“, und das hat Luther wie selbstverständlich auch getan. Aber gemeint ist im Psalm 22, der da zitiert ist und auch an anderen Stellen bei den Evangelisten, wenn sie diese Frage aufbringen: Zu welchem Ende hin? Wozu?

LuKi: *Eine Besonderheit, die oft vorkommt in Ihrer Übersetzung, ist der Wechsel zwischen Präsens und Vergangenheitsform. Zum Beispiel bei der schon erwähnten Markus-Stelle übersetzen Sie: „Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sagt: ...“, während es bei Luther, für uns zunächst logischer, heißt: „Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: ...“*

Prof. Günther: Die Auslegung hat bisher angenommen, dieses Präsens sei so zu verstehen wie das Präsens historicum, das wir auch im Deutschen benutzen, wenn wir bei einer lebendig wirkenden Erzählung von der Vergangenheit in die Gegenwart wechseln. Aber hier handelt es sich fast immer um ein einzelnes Wort, das im Präsens auftaucht. Und damit deuten die Evangelisten an, was zu aller Zeit und immer gesagt wird. Was der Hohepriester fragt, das sagt der, der Christus nicht kennt, immer: „Wer bist du?“ Oder ein anderes Beispiel, die Heilung des Gelähmten: Alles steht in der Vergangenheit, nur dieses eine nicht: „Jesus spricht: Deine Sünden sind dir vergeben.“ Das spricht Jesus noch immer – nämlich im Gottesdienst. Und das ist eigentlich der Schlüssel für diese merkwürdigen Präsensformen.

LuKi: *Herr Prof. Günther, wenn Sie zum Schluss einen Wunsch für unsere Kirche äußern sollten, wie würde der lauten?*

Prof. Günther: Ich kann jetzt eigentlich nur sagen: Die Kirche möge in den Pfarrern und in allen Gemeindegliedern die Evangelien lesen – und nie damit aufhören. Damit sie die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi selber erkennen.

Die Fragen stellte Doris Michel-Schmidt

Interview mit Prof. Hartmut Günther

Aus den Evangelien spricht Jesus Christus selbst

LuKi: *Herr Prof. Günther, was hat Sie bewogen, ein Buch über Jesus zu schreiben?*

Prof. Günther: Vor allem zwei Gründe: Mir begegnen so viele Menschen, die die Evangelien kaum oder gar nicht kennen und die darum Medienberichten über Jesus, die besonders gern an Weihnachten erscheinen, hilflos gegenüberstehen. Da wollte ich eine Hilfe anbieten und die Evangelien zur Sprache bringen.

Der zweite Beweggrund war: Ich bin in meiner akademischen Tätigkeit einen weiten Weg gegangen – von Paulus in das Alte Testament und dann in die Evangelien. Und in den Evangelien bin ich zu Hause. Man soll wissen, was man darin sehen kann: dass Jesus Christus selber aus den Evangelien spricht. Das wollte ich gern vermitteln, in der knappsten Form.

LuKi: *Es ist sicher ein Zufall, dass Ihr Buch im selben Jahr wie Joseph Ratzingers Jesus-Buch erschienen ist. Worin sehen Sie die wichtigsten Unterschiede?*

Prof. Günther: Ratzinger hat darauf gesetzt, in einem meditativen Stil herauszustellen, wer Jesus von Nazareth eigentlich ist. Und zwar im Gespräch mit der Exegese sowie der Zeit- und Geistesgeschichte. Dabei beruft er sich auf die Evangelien – und erstaunlicherweise auf nichts sonst, also auch nicht auf die Überlieferung der römischen Kirche. Das verbindet seine Ver-

öffentlichung mit meiner. Aber ich wollte gern vier Evangelisten – in ihren Unterschieden – zur Sprache bringen. Sodass die Leser merken, das sind vier Bilder Jesu. Darauf geht Ratzinger überhaupt nicht ein, wenn ich das richtig sehe. Sein Buch verlangt zudem Leser, die geistlich vorgebildet sind und die Ruhe und die Zeit haben, seine Meditationen mitzuvollziehen. Ich habe eher an den Mann auf der Straße gedacht, der mit knappen Erläuterungen auf den Kern der Sache geführt werden muss.

LuKi: *Vier Evangelien, vier Bilder Jesu. Wer zum ersten Mal in den Evangelien liest, könnte meinen, sie widersprechen sich an manchen Stellen.*

Prof. Günther: Die Berichte über die Begebenheiten sind unterschiedlich an manchen Stellen, ja. Genau darauf möchte ich antworten. Dass das eben keine Widersprüche sind, sondern dass von bestimmten Standorten aus gesehen sich dasselbe Geschehen unterschiedlich darstellt. Das sollen die Überschriften in meinem Buch zu den einzelnen Evangelisten andeutend klarmachen.

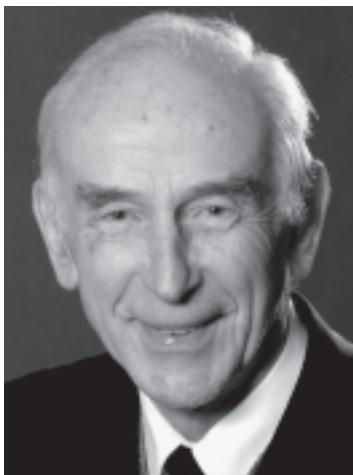
LuKi: *Hat sich Ihr eigenes Bild von Jesus durch die erneute intensive Beschäftigung mit den Evangelien nochmals verändert?*

Prof. Günther: Ja, und zwar so, wie ich das zu Beginn des Johannes-Evangeliums mit einem Paulus-Zitat niedergeschrieben habe: Paulus öffnet mir die Augen, die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi zu sehen. Dass er der Eine ist, in dem wir Gott selbst erkennen. Das war mir vorher so nicht klar.

LuKi: *Sie geben in Ihrem Buch die Bibelstellen in einer eigenen Übersetzung wieder.*

Prof. Günther: Und ich verrate Ihnen gern: Das war die schwerste Arbeit für mich, die Übersetzung. Aber ich wollte damit eine Brücke schlagen von der Luther-Übersetzung in die Gegenwart, sodass ein heutiger Leser den Text so genau wie möglich versteht und doch vorbereitet ist, auch die Luther-Übersetzung zu lesen.

LuKi: *Das macht die Lektüre Ihres Buches gerade spannend, zu vergleichen, wo und wie Sie von der Luther-Übersetzung abweichen. Zum*



Prof. em.
Dr. Hartmut
Günther.